

P.b.b. Verlagspostamt: 5101 Bergheim b. Sbg. GZ 02Z030669M

Echo aus **Afrika**

und anderen Erdteilen

Zeitschrift der
St.-Petrus-
Claver-Sodalität

138. Jahrgang
Heft 5
Juni 2026



Echo aus Afrika und anderen Erdteilen

Zeitschrift der St.-Petrus-Claver-Sodalität
Erscheint zehnmal jährlich.

Herausgeber: St. Petrus Claver Verein - Maria Sorg
Lengfelden, Maria-Sorg-Straße 6
5101 Bergheim bei Salzburg

Redaktion: Sr. Barbara Tabian, SSPC

Druck: Druckerei Offset 5020, 5072 Siezenheim
Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

Adressen der St.-Petrus-Claver-Sodalität:

Deutschland:

Billerstraße 20, **86154 Augsburg**, Tel. 0821 41 40 77

srs.claver@gmail.com

www.srsclaver.de

BIC: GENODEF1M05

IBAN: DE57 7509 0300 0000 1005 60

Österreich:

St. Petrus Claver Verein - Maria Sorg
Lengfelden, Maria-Sorg-Straße 6

5101 Bergheim bei Salzburg

Tel. **0662 452 097**

mission@mariasorg.at

www.mariasorg.at

Spendenkonto: BIC: RVSAAT2S

IBAN: AT61 3500 0000 0318 8380

Schweiz:

St.-Oswalds-Gasse 17, **6300 Zug**

Postscheckkonto 80-2873-8

IBAN: CH03 0900 0000 8000 2873 8

Tel. 041 71 10 417, Fax 041 71 15 917

www.petrus-claver.ch

Route du Gran-Pré 3, **1700 Fribourg**

Compte de chèques postaux 17-246-7

Tel. 026 42 54 595, Fax 026 42 54 596

Trento – Südtirol :

Via della Collina 18, **38121 Trient**

Tel./Fax 0461 23 25 77

Aus dem Inhalt:

100 Jesus mit uns

102 Evangelisierungsarbeit

111 Aus Kirche und Welt

116 Bildungschance

Zum Titelbild:

Kuba, Foto: MSP-Archiv

Letzte Umschlagseite:

Gebetsprozession, **Myanmar**, Foto: MF-Archiv

Das Herz kann
eine wahre
Schatzkammer sein.

**Da sammeln sich
die kostbaren
inneren Werte,
die den Menschen adeln
und ihm eine besondere
Würde verleihen:
die Weisheit und Güte,
die Geduld
und Nachsicht,
die Ehrfurcht und
das Vertrauen,
die Dankbarkeit und
Zufriedenheit.**

**Wer diese Schätze
im Herzen verwahrt,
ist ein Segen
für die Mitmenschen
und ein einzigartiger
Reichtum
für die Gesellschaft.**

Robert Gamper



Jesus mit uns

Liebe Brüder und Schwestern, es ist schön, bei Jesus zu sein. Der Abschnitt aus dem Lukasevangelium über das Wunder der Brot- und Fischvermehrung berichtet von der Volksmenge, die stundenlang bei ihm blieb, während er vom Reich Gottes sprach und die Kranken heilte.

An jenem verlassenem Ort, an dem die Menschen dem Meister zugehört haben, wird es Abend und es gibt nichts zu essen.

Der Hunger der Menschen und der Sonnenuntergang sind Zeichen der Endlichkeit, die auf der Welt, auf jedem Geschöpf liegt: Der Tag endet, wie auch das Leben der Menschen. In diesem Moment, in der Zeit der Not und des Schattens, bleibt Jesus in unserer Mitte.

Jesus vermehrt die Brote und Fische für die hungrige Menge, obwohl die Jünger ihm geraten hatten, das Volk fortzuschicken. Die Berechnungen der Jünger, die scheinbar vernünftig sind, verraten ihren Kleinglauben, denn in Wirklichkeit gibt es bei Jesus alles, was wir brauchen, um unserem Leben Kraft und Sinn zu geben. Auf den Ruf des Hungers antwortet er nämlich mit dem Zeichen des Teilens: Er erhebt die Augen, sagt Lob und Dank, bricht das Brot und reicht es allen Anwesenden zu essen.

Heute werden ganze Völker, mehr noch durch die Gier der anderen als durch ihren eigenen Hunger gedemütigt. Angesichts des Elends so vieler, ist der Überfluss bei einigen wenigen ein Zeichen für gleichgültigen Hochmut, der Schmerz und Ungerechtigkeit verursacht. Statt zu teilen, verschwendet solche Üppigkeit die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit.

Gerade jetzt bleibt das Beispiel des Herrn für uns ein dringendes Kriterium für unser Handeln und unseren Dienst: Das Brot zu teilen, um die Hoffnung zu vermehren, bedeutet, das Kommen des Reiches Gottes zu verkünden. Den Hunger der Menschen zu stillen ist das Geheimnis des Glaubens, das wir im Sakrament der Eucharistie feiern. So wie der Hunger ein Zeichen der radikalen Bedürftigkeit ist, so ist das Brechen ein Zeichen der göttlichen Gabe der Erlösung. Unsere hungrige Natur trägt das Merkmal einer Bedürftigkeit in sich, die durch die Gnade der Eucharistie gestillt wird.

Die Eucharistie ist die wirkliche und tatsächliche Gegenwart des Erlösers, der das Brot in sich selbst verwandelt, um uns in ihn zu verwandeln. Lebendig und lebensspendend, macht der Leib des Herrn uns, das heißt die Kirche selbst, zum Leib des Herrn.

Die Fronleichnamsprozession ist ein Zeichen für den Weg der Verwandlung. Gemeinsam nähren wir uns dem Allerheiligsten Sakrament, beten es an und tragen es durch die Straßen. Auf diese Weise zeigen wir es den Augen, den Gewissen und den Herzen der Menschen; den Herzen derer, die glauben, damit sie fester glauben; den Herzen derer, die nicht glauben, damit sie sich fragen, welchen Hunger wir in unseren Seelen haben und welches Brot ihn stillen kann.

Papst Leo XIV.



EVANGELISIERUNGSRARBEIT

Herzlichen Dank all jenen, die sich an unserer Nahrungshilfe-Aktion beteiligt haben.

Ganz besonderen Dank möchte ich von einem Herrn sagen, der ein Essens-Päckchen bekam. Ihm kamen die Tränen, weil er so seinen kranken Eltern etwas auf-tischen konnte und schon die Hoffnung verloren hatte, dies noch tun zu können.

Die Lage auf Kuba verschlechtert sich von Tag zu Tag aufgrund der starken Inflation, insbesondere für jene, die keine Familie im Ausland haben und daher mit dem miserablen staatlichen Gehalt überleben müssen.

Ich möchte über das Warum der Armut sprechen und warum es in diesem System nicht besser werden kann.

Der Kommunismus basiert notwendiger Weise darauf, dass die Menschen sehr tugendhaft sind und jeder gleichermaßen für seinen Nächsten sorgt. Tatsächlich ist es jedoch das Gegenteil. Man muss nur sehen, in welchem Luxus die Führer leben und in welchem Elend das Volk lebt. Jeder Mensch tendiert dazu, sich selbst als Zentrum der Welt zu betrachten und sich und seinen Verbündeten den besten Teil zuzusprechen. Es bedarf einer tiefgreifenden Heilung, die nur die Religion bieten kann. In der Apostelgeschichte finden wir: »sie hatten alles gemeinsam und teilten nach Bedarf«. Wie war das möglich? Weil sie fest an die gütige Vorsehung Gottes glaubten. Diese Liebe und das Vertrauen in Gott führten zu be-



Ackerbestellung



Kapelle in Guabairo



Katechese



Autoreparatur als Notwendigkeit

dingungsloser Nächstenliebe. Da der Kommunismus Gott leugnet und damit auch die Liebe zum Nächsten, die aus dieser Quelle entspringt, hat er eine unlösbare Aufgabe.

Kuba hat eine Regierung ohne Gott, die zuerst ihre eigenen Taschen füllt, bevor sie an die Bedürftigen denkt.



Verteilung der Nahrungsmittel

Ein weiterer Aspekt des Kommunismus ist, dass der Staat (angenommen, dass die Führer tatsächlich tugendhaft sind), sich immer mehr zurückziehen sollte, bis er ganz verschwindet, und so jeder in Freiheit leben und sich selbst tugendhaft regieren kann. In der Realität ist es jedoch genau umgekehrt. Wenn der Mythos des tugendhaften Führers zerbricht, übernimmt der Staat die Rolle des »Großen Bruders«, der selbst die kleinsten Details kontrolliert. Die Bürger stehen unter vollständiger Kontrolle, sei es in Bezug auf Arbeitsplatz, Gehalt, Nahrungsmittel, Gesundheit und natürlich Gedanken und Religion.

Um dieses Maß an Kontrolle überhaupt zu halten, muss ein geheimes Kontrollsystem aufgebaut werden, das nichts produziert, sondern nur das Volk kontrolliert und somit wirtschaftlich vollkommen unrentabel ist. Auf Kuba spricht man von etwa 10 % der Bevölkerung, die in diesem »Dienst« arbeiten, was enorme Kosten verursacht.

Ein anderer Grundsatz des Kommunismus besagt, dass »die herrschende Klasse, die Unternehmer einer Gesellschaft, die arbeitende Klasse ausbeutet, um ihre Macht und ihren Reichtum zu erhalten. Diese Ausbeutung erfolgt über Privateigentum, Produktionsmittel (Fabriken, Land, Maschinen...) und Profit.

Dies führt zu wirtschaftlicher Ungleichheit, die durch eine soziale Revolution und den Aufbau einer klassenlosen sozialistischen Gesellschaft beseitigt werden soll«. Das Planwirtschaftssystem lähmt allmählich die Wirtschaft und Produktion, schafft unrentable Arbeitsplätze, niedrige Löhne unter dem Vorwand kostenloser Bildung und Gesundheitsversorgung und Produkte von mäßiger Qualität. Beispiele dafür sind Kuba und Venezuela, die von wohlhabenden Ländern zu Elend und Hunger degenerierten.

Ein weiterer Grundsatz ist die Transformation in eine gleichere Gesellschaft. Die Realität sieht wieder anders aus. Es gibt 2 %, die in ihren Äm-



Sicht auf die Basilika del Cobre außerhalb von Santiago de Cuba

tern vom Staat profitieren und sehr gut leben, 60 %, die dank ihrer Verwandten außerhalb der Insel durch Geldüberweisungen unterstützt werden, und der Rest der Bevölkerung ist dazu verurteilt, in bitterer Armut zu leben. Die Gesellschaft wurde verwandelt, aber nicht in eine Gleichere.

Die Verstaatlichung von Gütern und Ländereien hat ebenfalls zerstörerische Folgen. Privateigentum motiviert dazu, zu arbeiten und die Dinge zu pflegen, weil sie einem selbst gehören, man sich damit identifiziert und man sich auch durch Anstrengung verbessern kann. Die Erfahrung zeigt, dass fremdes Eigentum von niemandem sorgfältig behandelt wird und man der Anstrengung aus dem Weg geht.

Das Preissystem und damit die Rentabilität des Produkts werden zerstört. Auf einem freien Markt ergibt sich der Preis aus der Nachfrage der Verbraucher und dem Angebot im Rahmen freier Konkurrenz. Der Preis bildet sich also auf natürliche Weise. In einer Planwirtschaft wird der Preis durch die Erfüllung eines Plans festgelegt.

Es besteht kein aktueller Informationsfluss und es wird leicht etwas produziert, das am Markt vorbeigeht. Dies führt zu Überproduktion oder im Gegenteil dazu, dass nicht genug vorhanden ist. Dadurch entstehen die bekannten Warteschlangen in den Geschäften, aufgrund einer Rationierung der Produkte, damit sie für alle ausreichen.

Abschließend muss man bedenken, dass der Kommunismus nicht nur ein wirtschaftliches System ist, sondern alle Bereiche wie Ernährung, Gesellschaft, Transport, Bildung und Religion beeinflusst. Er wird fast zu einer Religion. Es gibt keine religiöse Freiheit oder Entwicklung des individuellen Denkens, sondern es reduziert den Einzelnen darauf, vorgefertigte Konzepte zu wiederholen.

Die Evangelisierungsarbeit in Kuba ist trotz der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage sehr aktiv und wird von den Christen vor Ort intensiv betrieben.

Die Arbeit findet in einem schwierigen Umfeld statt, das von Mangel an Gütern, staatlichen Einschränkungen und Überwachung geprägt ist.

Obwohl der katholische Glaube in Kuba lebendig ist, hat es die Kirche unter kommunistischer Herrschaft schwer. Zwar sind die meisten Kubaner katholisch getauft, regelmäßig besuchen aber nur zwei Prozent die heilige Messe.

Die Volksfrömmigkeit ist weit verbreitet und *Unsere Liebe Frau von der Nächstenliebe* im Nationalheiligtum von El Cobre wird von nahezu jedem Kubaner heiß geliebt, jedoch gibt es auf dem Gebiet der Glaubensverkündigung viel zu tun.

Im gegenseitigen Gebet verbunden wünsche ich allen Wohltätern Gottes Segen und Schutz.

In aufrichtiger Dankbarkeit grüßt Sie,

**Pater Mathias Brand, MSP
KUBA**

Unter den PYGMÄEN

In der Zentralafrikanischen Republik leben einige der letzten Pygmäen-Bevölkerungsgruppen. Besonders in der Grenzregion zur Demokratischen Republik Kongo leben die Aka-Pygmäen, die zu den Ärmsten unter den Armen in einem Gebiet Afrikas gehören, das bereits vom Krieg stark heimgesucht wurde.

Obwohl sie eine Kultur und besondere uralte Traditionen besitzen, (die UNESCO hat die polyphonischen Lieder der Pygmäen, die sich auf die Geburt, den Tod und die Jagd beziehen, 2003 als Weltkulturerbe eingestuft), wird diese Bevölkerung von den anderen Zentralafrikanern als minderwertig angesehen, ausgebeutet und diskriminiert. Die Stadt Mongoumba gehört zu den ärmsten, insbesondere hinsichtlich der Infrastrukturen: kein Stromnetz, kein Internet. Dort entsteht eine Comboni-Mission, in der die polnische Ärztin Helena Wanda Reinfuss die Gelegenheit gehabt hatte, eine Erfahrung zu machen, von der sie heute Zeugnis ablegt.



Mein Name ist Helena Wanda Reinfuss, ich habe eine große Familie und bin immer noch praktizierende Rheumatologin.

Auf Einladung einer Freundin, einer Combonianer-Laienmissionarin, habe ich in der Zentralafrikanischen Republik in der Stadt Mongoumba, ungefähr 180 km südlich der Hauptstadt Bangui, an der Grenze zur Republik Kongo, drei Monate missionarische Erfahrung gesammelt.

Die Mission verfügt über eine Pfarrkirche, in der zwei Comboni-Priester zusammen mit einigen Laienmissionaren ihren Dienst verrichten.

Die ersten Tage eines »sprachlosen« Arztes

Wir begannen die Tage mit der Feier der hl. Messe. Danach hatte jeder seine eigene Aufgabe: Einige der Laien arbeiten als Lehrer, betreuen auch die Pygmäen Kinder im Kindergarten. Nur wenige Pygmäen Kinder besuchen die Schule und benötigen viel Betreuung.

Am Anfang meines Aufenthaltes beobachtete ich das Leben der Menschen und half bei den Hausarbeiten. Häufige Besuche in Kapellen, Schulen und Kindergärten halfen mir, das Leben und die Bräuche der Pygmäen und anderer lokaler Bevölkerungs-



Unter Kindern und Frauen



Bei der Behandlung

gruppen kennenzulernen. Die Menschen leben in sehr bescheidenen Häusern, wo auch verschiedene Nutztiere gezüchtet werden.

Ich bemühte mich, vor allem zu den Kindern, die immer fröhlich und neugierig waren, Beziehungen aufzubauen. Später besuchte ich mehrere kranke Kinder in ihren Häusern.

Da ich die einheimische Sprache nicht beherrschte (Sangu, die amtliche Sprache ist Französisch), konnte ich mich mit den Kranken nicht verständigen. So befasste ich mich mit dermatologischen Problemen, die

sehr häufig sind und meist durch mangelnde Hygiene und unsachgemäße Behandlung verursacht werden und mit der Behandlung von Brandopfern.

Die Pygmäen und die Mission

Pygmäen sind Menschen von kleiner Statur und sehr dunkler Hautfarbe; die erwachsenen Pygmäen schärfen ihre Schneidezähne spitzförmig, um ihre Nahrung besser kauen zu können. Sie leben im Wald, laufen barfuß und tragen eine Art recht kurzes, oft zerrissenes und schmutziges Hemd.

Sie schlafen in Hütten, die mit Palmblättern gebaut sind, ernähren sich

von Maniok und dem, was sie jagen oder fischen können sowie von verschiedenen kleinen Insekten.

Sie sind eher zurückhaltend und haben einen ausgeprägten Sinn für ihre eigene Würde. Sie gehen nicht in die Stadt, auch wegen der Verachtung, die die Bürger ihnen entgegenbringen.

Die Mission betreibt eine kleine Krankenstation, in der nur bis zum Sonnenuntergang gearbeitet werden konnte, weil es dann keinen Strom gab. Nebenan befindet sich das staatliche Krankenhaus, bestehend

aus vier einstöckigen Gebäuden. Die Zimmer sind schwach beleuchtet, ohne Stühle, Schränke oder Tische, mit zwei bis sechs Eisenbetten, weshalb die stationären Patienten, wenn es ihnen möglich ist, außerhalb der Gebäude sitzen.

In der Zentralafrikanischen Republik gibt es keine Krankenversicherung und im Krankenhaus sind Krankenpflege und Verpflegung kostenpflichtig. Die Familie muss für alles sorgen, oft bereitet sie eine warme Mahlzeit für den Kranken außerhalb des Krankenhauses und wäscht die vom Verwandten benutzten Betttücher, wenn er aus dem Krankenhaus entlassen wird.

Geben und Empfangen

Der Aufenthalt in Zentralafrika war für mich ein Geschenk. Ich war fasziniert von der Schönheit der Natur, von der Vielfalt der Pflanzen, Bäume und Blumen. Nachts hörte man eine unendliche Anzahl von Geräuschen

aus dem Wald: Frösche, Vögel, Insekten und andere unbekannte Geschöpfe, vereint in einem harmonischen Konzert.

Dank meines angeborenen positiven Wesens und meines Wunsches, die Menschen kennenzulernen, konnte ich ihre Freuden und Sorgen teilen und ihnen mit meinen medizinischen Kenntnissen helfen. Besonders beeindruckt haben mich die Pygmäenkinder, die mein Herz gewonnen haben. Aus ihren wachen und neugierigen Augen leuchtete die Erwartung von Verständnis und das Bedürfnis, angenommen und umsorgt zu werden.

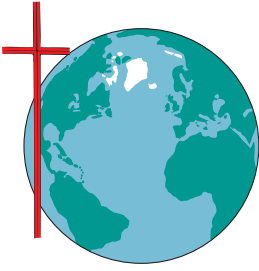
Sie schlichen sich oft unter mein Fenster und versuchten, meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Und ich wusch und flickte ihre Hemden und kurzen Hosen, zeigte ihnen meine kleinen »europäischen« Gegenstände, während sie es genossen, mein blondes Haar zu berühren, das so anders war als ihres.



GEBETSMEINUNGEN DES PAPSTES

Juni:

Wir beten, dass Sport Frieden bringt, Begegnung und Austausch zwischen Kulturen fördert und Werte wie Respekt, Zusammenhalt und persönliches Wachstum stärkt.



AUS KIRCHE UND WELT

Zurück an christliche Eigentümer

Islamabad/Pakistan - Das historische »Gordon College« in Rawalpindi, eine angesehene und ursprünglich christliche Bildungseinrichtung, die 1893 gegründet wurde, geht zurück an die Presbyterianische Kirche in Pakistan.

Der Oberste Gerichtshof Pakistans entschied zugunsten der »Sialkot Mission« der Presbyterianischen Kirche und gab ihr das Eigentum und die Verwaltung des »Gordon College« in der pakistanischen Region Punjab zurück. Mit dieser Entscheidung wurde ein langer Rechtsstreit über die Einrichtung beigelegt, die 1972 von der pakistanischen Regierung unter Zulfiqar Ali Bhutto verstaatlicht worden war.

Die Angelegenheit war umstritten, vor allem unter den derzeitigen Studierenden und Lehrkräften der Hochschule, die die wirtschaftlichen Auswirkungen einer künftigen privaten Verwaltung des Instituts auf ihre Familien fürchten. In den vergangenen Jahren hatte sich deshalb das Schulpersonal gegen die Rückgabe des Instituts an die Kirche ausge-

sprochen. Schüler und Lehrer des »Gordon College« organisierten eine Demonstration gegen die von ihnen so genannte »Privatisierung des staatlichen Colleges«.

Es handelt sich jedoch nicht um eine »Privatisierung« im eigentlichen Sinne, sondern, wie das Gericht entschied, um die Wiederherstellung der ursprünglichen Eigentumsrechte, die von 1893 bis 1972 von der Presbyterianischen Kirche ausgeübt wurden. Nach der Klage der Presbyterianischen Mission und dem Urteil des Obersten Gerichtshofs bereitet sich die öffentliche Verwaltung darauf vor, die historische akademische Einrichtung an ihren ursprünglichen Eigentümer zurückzugeben.

Nach dem Urteil drohten Studierende und Lehrkräfte damit, erneut auf die Straße zu gehen, um die Rückgabe des Gebäudes zu verhindern. Nach Angaben von Anwälten ist eine weitere Berufung gegen die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs möglich.

Beobachter bezeichnen das Urteil als einen Wendepunkt für die religiösen und schulischen Rechte der Christen in Pakistan. Tatsächlich handelt es sich bei dem Urteil nicht nur um die

juristische Lösung eines Einzelfalls, sondern um einen Präzedenzfall, der einen bedeutenden Moment in der Bildungsgeschichte des Landes darstellt und das Verhältnis zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor, zwischen dem Bildungssystem und den gesetzlichen Eigentumsrechten, zwischen der staatlichen Verwaltung und den an der Bildung beteiligten privaten Einrichtungen in Pakistan neugestaltet.

Hunderte von Bildungseinrichtungen in den Regionen Sindh und Punjab, darunter auch christliche Schulen und Universitäten, fielen unter die 1972 von Zulfiqar Ali Bhutto erlassene »Verordnung 118« des Kriegsrechts, mit der private Einrichtungen und Organisationen (darunter auch kirchliche Einrichtungen) verstaatlicht wurden.

Diese Maßnahme blieb nicht ohne Folgen. Eine neuere Untersuchung des »Centre for Social Justice« (CSJ) macht die Verstaatlichung der öffentlichen Schulen in Pakistan für das derzeitige niedrige Niveau der Alphabetisierung und Bildung der pakistanischen christlichen Gemeinschaft, die Schwächung der kirchlichen Einrichtungen und auch für die diskriminierende Mentalität verantwortlich, die sich in der Gesellschaft eingeschlichen hat und die bereits in der Schule vermittelt wird.

Der Bericht mit dem Titel »Lehren aus der Verstaatlichung des Bildungswesens im Jahr 1972« stellt fest, dass insgesamt 118 christliche oder missio-

narische Einrichtungen verstaatlicht wurden, und dass von den vielen Einrichtungen in Punjab und Sindh bis November 2019 nur 50 Prozent an ihre ursprünglichen Eigentümer und Gründer zurückgegeben worden waren.

Im Jahr 2004 ordnete Präsident Pervez Musharraf die Rückgabe von Bildungseinrichtungen an religiöse Minderheiten an, und 59 Einrichtungen wurden vom Staat an die Kirchen zurückgegeben.

Das 1893 als christliche Schule in Rawalpindi gegründete College wurde nach Andrew Gordon benannt, der damals Leiter der amerikanischen presbyterianischen Mission in Indien war.

Zunächst war es der Universität von Kalkutta in Britisch-Indien angegliedert. Mit der Teilung Indiens und Pakistans im Jahr 1947 ging es zwar an die muslimische Mehrheitsbevölkerung über, blieb jedoch unter der Schirmherrschaft der Presbyterianischen Kirche, die es bis 1972 leitete und als Exzellenzinstitut beibehielt.

Als eine der ältesten akademischen Einrichtungen Pakistans bot und bietet das College Abschlüsse in Natur- und Geisteswissenschaften an.

Wie die örtliche Presse berichtet, wird das College, das sowohl männliche als auch weibliche Studierende aufnimmt, künftig von der »Forman Christian College University«, einer angesehenen christlichen Universität

der presbyterianischen Kirche in Pakistan, verwaltet werden. (AIF)

Gefühl der Dankbarkeit

Battambang/Kambodscha – »Wenn ich in meiner Kathedrale die Messe feiere, sind mehr als die Hälfte der Anwesenden ungetaufte Menschen. Es sind Menschen auf der Suche, auf der Suche nach Gott, nach dem Sinn des Lebens«, so der Apostolische Präfekt von Battambang, Pater Enrique Figaredo Alvargonzález. Der Jesuit ist seit 40 Jahren als Missionar in Kambodscha tätig und heute Vorsitzender der Bischofskonferenz von Laos und Kambodscha.

»Bei der Austeilung der Eucharistie bilden wir auf der einer Seite eine Reihe, um die Kommunion zu empfangen; auf der anderen Seite die Reihe der Ungetauften, um den Segen zu empfangen. Und diese Reihe wird immer länger«, stellt er fest. »Es ist sehr schön, die Kirche als einen Ort der Versöhnung des Herzens zu sehen«, so der Apostolische Präfekt.

»Die Menschen tragen die Last ihrer Geschichte und finden in Christus eine Oase, die erneuert uns, die Lasten der Existenz abnimmt. Im Hören auf das Evangelium und die Predigt - die ich selbst oft so gestalte, dass ich mich auch an Nichtchristen wende - werden viele bewegt, spüren den Ruf Gottes und begeben sich auf den Weg und die Zeit des Katechumenats. Gott offenbart sich in ihren Herzen«.

Der Apostolische Präfekt erzählt, wie es dazu kommt, dass sich die Kambodschaner - in einem überwiegend buddhistischen Land, in dem es bei einer Bevölkerung von 17 Millionen nur etwa 30.000 Katholiken gibt - an die katholische Kirche wenden: »Die Menschen interessieren sich und fühlen sich vor allem angezogen, wenn sie sehen, dass wir für die Armen, die Waisen, die Mittellosen und die Behinderten da sind. Sie sehen Mitgefühl. Sie schätzen auch das Zuhören, das Mitmachen: Wenn wir jemanden in der Kirche willkommen heißen, laden wir ihn ein, an der Messe, dem Chor und den Treffen teilzunehmen: Es gibt eine unmittelbare persönliche Beteiligung. Die Kambodschaner finden in der Pfarrei Menschen, die bereit sind, sich ihre Probleme, ihre Kämpfe und ihre Leiden anzuhören: Sie halten dies für sehr wichtig für ihr Leben«.

»Bei Christus finden sie die Hoffnung«, so Pater Figaredo weiter, »gerettet und von den negativen Geistern befreit zu werden, die das Leben, vergangene Ereignisse oder kulturelle Überzeugungen wie ein Joch auf ihr Herz gelegt haben. Der Geist Gottes schenkt Befreiung.

Das Evangelium von Christus ist eine befreiende Botschaft, auf der kulturellen Ebene ist es revolutionär. Wir verkünden die Macht Gottes, die befreit. Auf der geistlichen Ebene schenkt Gott Freiheit von negativen Geistern, von widrigen Schicksalen. Der Herr Jesus schenkt ein erfülltes Leben, verwandelt das Herz«.

Der spanische Ordensmann berichtet: »Viele bitten darum, getauft zu werden. Wir feiern etwa 100 Taufen von Erwachsenen pro Jahr, meist junge Menschen. Sie erzählen von dem Ruf des Herrn, der ihnen einen Sinn im Leben und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft gibt. Es gibt auch Taufen von ganzen Familien. Und in katholischen Familien haben wir über 100 Kindertaufen pro Jahr«. »Ein weiterer bemerkenswerter Aspekt ist«, so der Apostolische Präfekt Figaredo, »dass die Kirche voller junger Menschen und Kinder ist und es nur sehr wenige ältere Menschen gibt: das genaue Gegenteil von dem, was im Westen passiert. Kambodscha ist ein sehr junges Land: 50 Prozent der Bevölkerung sind unter 25 Jahre alt, und das spiegelt sich auch in den Kirchen wider«.

Zur Struktur des kirchlichen Lebens in seiner Apostolischen Präfektur im Westen des Landes, sagt der Präfekt: »In der gesamten Präfektur Battambang gibt es 22 Priester: drei sind Kambodschaner, alle anderen sind Missionare, die vor allem aus Asien kommen, aus Indonesien, Indien, Vietnam, den Philippinen, aber auch aus Ländern in Afrika, Kolumbien und Frankreich. Auch bei den Schwestern haben wir 60 vieler Nationalitäten und 4 Kambodschanerinnen. Wir sind also mit der Herausforderung der Beziehung zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Nationalitäten konfrontiert und es entsteht ein Geist der Freundlichkeit und des Mitgefühls, der Empathie und der Synodalität.

Im Rückblick auf die 40 Jahre seiner Tätigkeit in der Mission in Kambodscha sagt Pater Figaredo: »Ich sehe, dass die katholische Gemeinde zahlenmäßig gewachsen ist, aber es besteht ein Bedarf an geistlicher Begleitung, an Verantwortung für die Gemeinde. Dafür sind die Katechisten in der Präfektur sehr wertvoll: etwa 90, fast alle jung. Und von den Älteren lebten einige Katechisten in der Zeit vor dem Krieg, vor der Zeit der Roten Khmer und Pol Pot. Während der Pol-Pot-Ära sind sie untergetaucht, weil Priester, Bischöfe und Katecheten verfolgt und getötet wurden.

Die jungen Katholiken versteckten sich, aber sie hatten den Glauben im Herzen und hielten ihn während der Leiden des Krieges im Verborgenen. Und jetzt sind sie wieder da und verkünden den Kleinen den Glauben«.

Als spanischer Priester und Missionar, der seit 40 Jahren in Kambodscha lebt, zieht der Jesuit für sich folgendes Fazit: »Ich bin gesegnet worden. Ich bin der glücklichste Priester der Welt. Ich erlebe die Freude, Zeuge so vieler Werke Gottes zu sein. Ich denke an die Behinderten, die keine Chance hatten und jetzt verheiratet sind, arbeiten und an der Gemeinschaft teilnehmen.

Die ersten jungen Menschen, die ich geistlich und seelsorgerisch begleitet habe, sind nun Eltern, ich habe jetzt weiße Haare und sozusagen »Enkelkinder«. Ich empfinde ein Gefühl der Dankbarkeit, weil ich so viel schönes Leben gesehen habe und nun singe ich mein Magnificat«. (AIF)

Erdbebenopfer

Ich wende mich an Sie, liebe Wohltäter der St. Petrus Claver Schwestern, mit der Bitte um Hilfe für unsere Brüder und Schwestern auf den Philippinen, die nach dem Erdbeben, das die Provinz Cebu im Oktober 2025 erschütterte, weiterhin noch vielerorts ums Überleben kämpfen. Die Cebu-Gegend wurde schwer beschädigt.

Ich schreibe im Namen vieler Familien hier, die bereits ihr Bestes gegeben haben, um ihren Nachbarn mit Lebensmitteln und Wasser zu helfen und dafür ihre eigenen Ersparnisse aufgewendet haben. Die Unterstützung beim Wiederaufbau der durch das Erdbeben beschädigten Häuser wird weiterhin überaus benötigt.

Die Betroffenen sind auf jede Hilfe angewiesen, um ihr durch das Erdbeben so stark beeinträchtigtes Leben wiederaufzubauen zu können. Jeder Betrag, den Sie ihnen zukommen lassen, ist ein Segen für sie.

Wir möchten Ihnen unsererseits unsere unendliche Dankbarkeit zum Ausdruck bringen.

Gerne beten wir für Sie, liebe Wohltäter, und Ihre Anliegen. Gott vergelte Ihnen Ihre Güte und segne Sie bei all Ihrem Tun!

Vereint im Gebet füreinander grüßt Sie herzlich,

Sr. Gabriela Cosa, OSA
Daanbantayan
Erzdiözese Cebu
PHILIPPINEN



Kennwort:
Aufbau
(Nr. 343)



BILDUNGSCHANCE

Ich schreibe an Sie, liebe Wohltäter des St. Petrus Claver Missionswerkes, im Namen meiner *Claricalis Missionariorum Fidei*-Ordensgemeinschaft, mit der Bitte um Ihre finanzielle Unterstützung.

Unser Land und wir alle leiden seit 2021 unter den gewaltsamen kriegerischen Auseinandersetzungen des Militärs und der Oppositionellen. Auch in nicht akut vom Bürgerkrieg betroffenen Gemeinden, vor allem in größeren Städten, sind Einsätze der Sicherheitskräfte und Straßensperren an der Tagesordnung. Es kommt landesweit regelmäßig zu Sprengstoffanschlägen und gewalttätigen Auseinandersetzungen, auch mit Schusswaffengebrauch.

Trotz vieler Hindernisse, setzen wir uns mit unerschütterlichem Engagement für spirituelles Wachstum, Gemeindeentwicklung und soziale Gerechtigkeit ein.

Unser Dasein und Einsatz bei den Notleidenden wirken sich positiv auf die lokalen Gemeinschaften aus. Wir verfügen allerdings nur über sehr begrenzte Ressourcen, die wir für praxisnahe Ausbildung und Kinder- sowie Jugendbildung verwenden. Weil wir die Schulungsprogramme weiterhin durchführen möchten, uns aber das Geld dafür fehlt, bitten wir Sie um € 6.500,-.

Mit dieser finanziellen Unterstützung könnten wir die Grund-, Aus- und Weiterbildung der Kinder und Jugendlichen in unserer Gegend garantieren. Wir sind überzeugt, dass die Bildung die notwendigen Veränderungen anstoßen und die menschlichen Grundwerte erwecken kann.

Wir arbeiten nicht nur caritativ, sondern widmen uns der Verbreitung der Botschaft der Hoffnung, der Liebe und des Mitgefühls und das in einem Land, das vor großen soziopolitischen Herausforderungen steht.

Ohne Ihre Hilfe können wir unsere wichtige Arbeit nicht fortsetzen, weil wir alle unsere Ersparnisse für die Linde-

rung der Not der vertriebenen Bevölkerung aufgebraucht haben. Diesen Menschen standen wir mit provisorischen Unterkünften, Bekleidung und Grundnahrung bei.

Die jetzige politische Lage in unserem Land führt zu zunehmender Armut, Ver-
treibung und einem
Mangel an grundlegenden Dienstleistungen.

Wir tun, was wir können, um den Menschen beizustehen. Für jede kleinste Gabe sind wir Ihnen dankbar.

Bei der täglichen Feier der hl. Eucharistie denken wir an Sie und unser Fürbittgebet für Ihre Anliegen bringen wir zum Herrn auch in den Dörfern Panchung und Daun-gankha, wo wir wöchentlich jeweils einen Gottesdienst feiern.

Mit herzlichen Grüßen,

P. J. Dajac, MF
Diözese Myitkyina
MYANMAR



Kennwort:
Bildung
(Nr. 344)



GEBETS- ERHÖRUNGEN

Habe die selige Maria Theresia Ledóchowska um Hilfe angerufen und eine Gabe für die Mission versprochen, wenn die Kontrolle nach der zweiten Operation eines Tumors ein gutes Ergebnis zeigt. Es ist alles gut verlaufen und ich danke der Se-

ligen aus ganzem Herzen für ihren Beistand. **K. B.**

Ich danke Ihnen für das fürbittende Gebet bei der sel. Maria Theresia Ledóchowska, das mir Erhörung brachte. **S. H.**

Ich bedanke mich für die erhaltene Hilfe durch die Fürbitte der sel. Maria Theresia Ledóchowska. Sie hat wieder geholfen, dass meine Lieben vom Unglück verschont geblieben sind. **I. M.**

Für den guten Ausgang verschiedener schwieriger Situationen in meiner Familie danke ich Gott. Auch die Atmosphäre zwischen den Familienmitgliedern hat sich wesentlich verbessert. Sogar die zerstrittenen beginnen miteinander zu sprechen. Ich vertraue fest auf die Fürsprache der heiligen Gottesmutter, des hl. Josef und der seligen Maria Theresia Ledóchowska. **H. T.**

Ich bedanke mich herzlich für Ihr Gebet auf die Fürsprache der seligen Maria Theresia Ledóchowska für meinen Enkel Tim, der schwer erkrankte. Er und seine Mama durften inzwischen das Krankenhaus verlassen. Er ist auf dem Weg der Besserung. Dank sei Gott und der Fürsprache der Seligen für diese positive Wende. Als Dank habe ich eine Spende überwiesen. **L. H.**

**Sel. Maria Theresia,
bitte für uns!**

Selbst noch im Tod zeigt sich das Leben.

Rupert Schützbach

Gebetsgedenken für Verstorbene

Frau Theresia Außerlechner, Kartitsch, Lienz;
Herr Hermann Freudenthaler, Lasberg;
Frau Juliana Leimüller, Oberhofen am Irrsee

Herr, gib ihnen die ewigen Freuden!

Bestellschein für Österreich

St. Petrus Claver Verein – Maria Sorg
Lengfelden, Maria-Sorg-Straße 6
5101 Bergheim bei Salzburg

Hiermit bestelle ich (bitte Zutreffendes ankreuzen)

- | | |
|--|---------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> »Echo aus Afrika und anderen Erdteilen« | <input type="checkbox"/> für ein Jahr |
| <input type="checkbox"/> Claver Missionskalender | <input type="checkbox"/> Exemplar(e) |
| <input type="checkbox"/> »Woanders leben Kinder anders« | |
| <input type="checkbox"/> »Afrika für Christus« | |

(Bitte klar leserlich schreiben!)

Name u. Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

